

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 31

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Die kleine Glosse:

Wenn du meinst die Welt geht unter...

Da hat sich also neulich ein Kinderarzt aus Mailand auf den Montblanc gesetzt und behauptet, die Welt gehe unter.

Er wußte sogar das genaue Datum anzugeben: 14. Juli, 13 Uhr 45. Natürlich war schon der Zeitpunkt eine krasse Unhöflichkeit. Ausgerechnet am französischen National-Feiertag ein veritable Weltuntergang mit Wolkenbruch, Eruption, Explosion und allen weiteren Schikanen, also ich muß schon sehr bitten!

Eine Frage, woher wußte der Kinderarzt von dem bevorstehenden Ereignis?

Er wußte es einfach von innen heraus.

Er erfuhr es auf dem, seit jener Jungfrau von Orléans nicht mehr ungewöhnlichen Weg der inneren Stimme.

Die flüsterte es ihm eines unguten Abends zu und er ging hin und kolportierte es.

Wobei mir eine hübsche Geschichte einfällt:

Ein Mann verliert im Spiel-Casino sein ganzes Geld. Verzweifelt sucht er in allen Taschen. Schließlich findet er doch noch fünf Franken. Und wie er sie in den Händen hält, flüstert hinter ihm eine Stimme: «Auf Nummer zehn setzen!»

Der Mann sieht sich um, niemand steht hinter ihm. Verwirrt setzt er die fünf Franken auf die Zahl 10. Und dreißig Sekunden später kommt zehn. Der Mann besitzt jetzt hundertsechzig Franken oder so. Er will das Geld an sich nehmen, doch da flüstert die gleiche Stimme: «Stehenlassen!» Der Mann, neugierig geworden, gehorcht. Und bitte: zehn kommt wieder. Womit der Mann bereits fünfunddreißig mal 160 Franken besitzt. Und so geht das nun munter weiter. Schließlich hat der Mann zweihunderttausend

Franken. Da sagt die Stimme: «Alles auf Rot!» Der Mann gehorcht und es kommt Schwarz.

Und hinten zischt die Stimme empört: «Schweinerei!»

So auch mit dem Weltuntergang. Der wurde, wie der Kinderarzt mitteilte, auf unbestimmte Zeit verschoben. Zwar: das Datum und die Uhrzeit hätten gestimmt. Nur mit dem Jahr war etwas nicht in Ordnung. Oder mit dem Jahrhundert. Halt ein kleiner Irrtum, nicht wahr?

Worauf der Kinderarzt nach Mailand zurückkehrte, ein überfülltes Sprechzimmer vorfand und weiterhin Mumps, Masern und Keuchhusten heilt.

Während die Dummen, die auf ihn hereingefallen sind, heimingen und Schulden bezahlten, die sie in Hinblick auf den Untergang gemacht hatten.

Zugegeben: die ganze Geschichte ist absurd.

Zugegeben: es brauchte schon einen gewissen Schaden in der Mansarde, um auf den Kinderarzt und seine überirdischen Einflüsterungen hereinzufallen.

Zugegeben: ganz normale Leute haben da nicht mitgemacht.

Nur ein paar tausend Spinner.

Aber: wer hat eigentlich diese Leute



Er ist gut und bodenständig und wird in der Schweiz gemacht; drum serviert sie eigenhändig ihn in ihrer Sonntagstracht.



116

Tilsiter

Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!

Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.



in die Weltuntergangs-Stimmung hineingetrieben?

Wer hat den soliden Grundstein zu ihrer Panik gelegt?

Wer hat ihre Angst vorbereitet?

Der Kinderarzt?

Mitnichten!

Unsere Zeit war's!

Diese Zeit, die einem mit Atomsplutonen, Kernwaffen, Sputniks, Raketen und Ballönen wirklich bange machen kann.

Denn, seien wir ehrlich, im Bereich der Möglichkeiten liegt so ein Weltuntergang ja, oder nicht?

Denkbar wäre auch durchaus, daß uns jemand über uns allmählich über hat und so nebenbei sagt: «Also die auf der sogenannten Erde da unten, die gefallen mir allmählich nicht mehr. Die treiben es mit der Zeit wirklich ein bißchen bunt. Die bringen mir mit ihren Experimenten allmählich wertvollere Gestirne in Gefahr. Ich glaube, wir lassen die kleine Neben-Filiale demnächst ein bißchen auffliegen!»

Also auch das wäre denkbar.

Was ich indessen nicht verstehe ist die Untergangs-Angst.

Bitte sehr, täglich gehen doch Welten unter.

Zurzeit ist das in Algerien der Fall. In Cuba.

Im Kongo.

Ueberall gehen kleine Welten unter. Auch bei uns.

Altstädte versinken.

Vertrautes kommt um.

Vertrauen bricht zusammen.

Werte zerbrechen.

Tausend kleine Welten stürzen ein. Tausend kleine Weltuntergänge finden Tag für Tag statt.

Und keiner stößt sich dran. Keiner baut die adäquate Arche. Keiner sucht nach einem Berg, auf dem Rettung wäre.

Man läßt den Untergang geschehen. Man akzeptiert ihn achselzuckend. Man übersieht ihn.

Wissen Sie, ich habe meine eigene Theorie über Weltuntergänge.

Ich glaube gar nicht an den großen Kladderadatsch mit Eruptionen, Explosionen, Vulkan-Ausbrüchen und apokalyptischen Erdbeben.

Ich glaube nicht an ein abschließendes Brillant-Feuerwerk.

Ich glaube nicht, daß der große Bär in den Atlantik falle und Grönland auf Australien kippe und der Mars ein Loch in Wall-Street schlage.

Ich glaube, daß unsere Welt ganz hübsch ordentlich, langsam und unmerklich untergehe.

Ich glaube, daß Kunst immer weniger gefragt sein wird. Ich glaube, daß das Vertrauen immer mehr ausstirbt. Ich glaube, daß die Begriffe von Liebe, Treue und Glauken unheilbaren Schaden nehmen

werden. Ich glaube, daß die Verhältnisse zwischen den Menschen immer empfindlicher gestört werden. Ich glaube, daß die Welt tot sein wird, ohne daß sie es merkt. Wüst und leer wird sie sein, obwohl es von Autos, Helikoptern, Banken, Pelzgeschäften, von Untergrundbahnen und Banketten nur so wimmelt.

Unsere Welt geht heimtückischerweise auf eine Art unter, die uns gar nicht bewußt werden läßt, daß sie untergegangen ist.

Es ist der schlechende Untergang. Kein Montblanc bietet Schutz vor ihm, kein Everest und kein Bunker. Und das Datum ist nicht fixierbar. Aber: eines Tages wird es soweit sein.

Und niemand wird es realisieren. Die Menschheit braucht nicht auszusterben, um tot zu sein. Wer das annehmen wollte, begeht einen folgenschweren Irrtum. Wer das glaubt, geht schon unter.

DAS ECHO

Wer schreibt, dem wird geschrieben.. Und also habe ich neulich einen Brief bekommen, der mit liebresenden Komplimenten begann und dann so weiterging:

«Was ich Ihnen beilege, ist ein dreizehn-undneunzig-seitiger Jahresbericht. Wie Sie sehen derjenige des Vereins Schweizerischer Wollindustrieller. Zur Beruhigung: ich mutte Ihnen ganz und gar nicht, dies alles zu lesen, bitte Sie aber, einige Minuten Ihrer Zeit – vielleicht morgens früh zwischen zehn und elf Uhr – zu opfern, um die untere Hälfte der Seite 54 und die obere der Seite 55 zur Kenntnis zu nehmen.»

Ich frage Sie: warum soll ich ausgerechnet im Jahres-Bericht der Schweizerischen Wollindustriellen herumlesen? Meine literarische Bildung weist so unendlich viele Löcher und Lücken auf. Ich kenne nicht einmal alles von Gottfried Keller, geschweige denn von Spitteler. Und den «Nachsommer» habe ich immer noch nicht ganz gelesen. Und den «Dr. Shiwago» auch nicht. Und die Ged...»

Also wirklich: gäbe es für mich nicht dringlichere Lektüre als einen wolligen Jahresbericht?

Immerhin: wenn freundliche Leser mir Suggestiv-Vorschläge unterbreiten, kann ich einfach nicht anders – ich muß darauf eingehen.

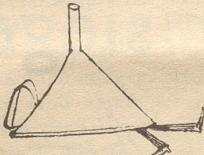
Und also habe ich die Stelle gelesen.

Sie findet sich unter der Überschrift «Propaganda» und geht so:

«Man könnte, gesamthaft betrachtet, also rubig etwas weniger Geld für

Textilwerbung ausgeben, dafür dem Konsumenten jedoch sagen, für was er beim Kauf von Textilien sein Geld ausgibt. Wenn man aber die für Textilpropaganda in der ganzen Welt budgetierten Riesensummen doch ausgeben will – man richtet sich dabei erfahrungsgemäß fast ausschließlich an die besten Kaufkraftklassen, d. h. an Leute, die sich den relativ raschen Wechsel der Textilien leisten können – so würde der Schreiber dieser Zeilen vorschlagen, in diese Propaganda auch die Mitzenschen einzuschließen, die keiner Kaufkraftklasse angehören. Man müßte nur 5–10 Prozent der Auslagen, die man bei allen textilen Werbekampagnen hat, wegnehmen und könnte damit sämtliche notleidenden Flüchtlinge der Welt mit den erforderlichen Textilien versehen. Das wäre gewiß nicht die schlechteste Textilpropaganda, auf jeden Fall eine, die für den ausgegebenen Betrag sogar eine entsprechende Belebung des Geschäfts erbrächte.»

Leider ist aus dem Jahresbericht nicht ersichtlich, wer der «Schreiber dieser Zeilen» ist. Eines steht jedoch fest: es ist ein Mann, der einen Kopf hat und ein Herz und erst noch eine ideale Querverbindung zwischen den beiden Körperteilen. Er plädiert nicht sentimental für Wohltätigkeit. Er sondert nicht den Sirup der Humanität ab. Er entfacht nicht das bengalische Feuer der Nächstenliebe.



Er tut etwas anderes: er geht hin und macht einen konstruktiven Vorschlag, der zwei Lagern hilft. Er hilft den Hilfebedürftigen und den Helfenden.

Es ist ein gescheiter Vorschlag. Einer der nicht in Humanitäts-Duselei macht, sondern in Notwendigkeit.

Man soll, sagt Erich Kästner, nicht lieb sein. Man soll gescheit sein, dann ist man ohnehin lieb.

Recht hat er!

Der Erich und der «Schreiber dieser Zeilen».

Uebrigens: zum Schlusse steht in dem Jahresbericht noch etwas.

Dies:

«Es hätte nur die Presse diesen Vorschlag aufzugreifen, damit er sich verwirklichen ließe. Vielleicht würden

andere Branchen sich ihm anschließen; es gibt ja neben den Textilparten Branchen, die viel größere Summen für Propaganda ausgeben.»

Ich weiß nicht, ob ich zur Presse gehöre. Ich schreibe halt hier und da ein bißchen so für mich hin und manche mögen's und andere haben's in der Nase und das ist alles. Trotzdem will ich den Vorschlag wenigstens unterbreiten. Wer weiß, vielleicht fällt in irgendeinem Warz Zimmer irgendeines Zahnarztes ein Blick aus den richtigen Augen auf diese Zeilen. Vielleicht tut einer, der die Möglichkeiten dazu hat, etwas Tapferes in dieser Richtung.

Vielleicht, eventuell, wer weiß, mag sein ...

Und nicht wahr: mit der übertriebenen Propaganda hat der Mann ja auch gar nicht so unrecht. Ich gebe gerne zu, daß ich auch schon davon profitiert habe, denn hier und da lassen mich Reklame-Berater mein Budget etwas aufmöbeln, indem sie mir die Möglichkeit bieten, diverse Gebrauchsgüter des Abendlandes textlich zu propagieren.

Aber: so etwa drei bis vier Prozent könnten die Leute von ihren Budgets ja wirklich abzweigen.

Und die Konfektion saugt noch lange nicht am leeren Daumen, wenn ein Ausverkaufsinserat einmal fünf Zentimeter kürzer ist.

Und eine Firma, die Toilettenpapier propagiert, indem sie einen Mann mit fliegenden Hosenträgern und notwendigem Blick über ein Plakat huschen läßt, käme eventuell auch ohne dieses Plakat über die Runden. Und dann erst noch zum Vorteil der Ästhetik.

Kleine Anfrage:

Wer macht den Anfang?

Wer sagt: der «Schreiber dieser Zeilen» hat recht?

Wer?

Und wer zweigt von seinem Reklame-Budget etwas ab, um Gutes zu tun?

Bitte sehr, von mir aus darf er diese gute Tat dann sogar wieder an die große Reklame-Glocke hängen. Er darf in Inseraten darauf hinweisen, daß er geholfen hat. Ich bin da nicht wählerisch. Ich erhebe keine moralischen Einwände. Ich bin dafür, aus der Wohltätigkeit ein Geschäft zu machen.

Meinetwegen brauchen edle Handlungen ihre Belohnung nicht in sich selber zu haben. Meinetwegen können sie auch nur im Hinblick auf den Erfolg in barer Münze vollzogen werden.

Aber: begangen sollen diese guten Taten sein.

Am liebsten noch gestern.



Bergeinsamkeit

«Du dasch Beromünschter!»



«Sind Sie ganz sicher, Ober, daß es französischer Champagner ist?»

